Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 109 (1941)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 6. März 1941 **109. Jahrgang • Nr. 10**

Inhalts-Verzeichnis Nochmals der Fall Niemöller. — Das Brevier Deresers. — Die liturgische Gestaltung der Volksandachten und die Herz Jesu-Verehrung. — Biblische Miszellen. — Die Bekehrung der Hindus. — La Vertu de Religion. — Ein musterhafter Soldatengottesdienst. — Aus der Praxis, für die Praxis: Materialmappen zur Familienfrage. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Corrigendum. — Pio-Zirkel.

Nochmals der Fall Niemöller

Die redaktionellen Ausführungen zum Falle Niemöller (K.-Z. Nr. 8) haben das Mißfallen des »Vaterland« erregt (cfr. »Vaterland« Nr. 34 u. 48). Es ist eine ebenso undankbare, ungefreute wie notwendige Aufgabe, um der Sache willen auf die journalistischen theologischen Exkursionen zurückzukommen, da schwerwiegendste Probleme der Theologie zur Diskussion gestellt worden sind. Es handelt sich allerdings nicht nur um das Mißfallen der Kirchenzeitung, sondern weiterer kirchlicher Kreise. K. W. wird hoffentlich die Aktivlegitimation der K.-Z. trotz der erfolgten Apostrophierung nicht in Zweifel ziehen wollen, zu dieser Frage Stellung zu beziehen.

K. W. wehrt sich gegen eine (behauptete) Verdächtigung seiner Ausführungen über die unsichtbare Kirche, in die auch nichtkatholische Christen (und unter diesen namentlich Niemöller) einbezogen sind. Von einer Verdächtigung ist keine Rede, denn es ist nirgendwo geboten, zu glauben, sie könnten nicht zur unsichtbaren Kirche gehören. Allerdings ist noch weniger geboten, zu glauben, sie gehörten dazu. Von der bloßen zugegebenen Möglichkeit zur Wirklichkeit ist aber ein weiter Schritt, der nicht mit Vermutungen überhüpft werden kann. Diese Wirklichkeit muß theologisch bewiesen werden, wozu die angeführten Gründe allerdings nicht ausreichen. Die Gutgläubigkeit z. B. ist keinerlei Argument der Zugehörigkeit zur unsichtbaren Kirche, wobei man übrigens besser von der Zugehörigkeit zur Seele der Kirche sprechen sollte, denn es gibt ja nicht zwei Kirchen, eine sichtbare und eine unsichtbare. Dabei wollen wir die Frage der Gutgläubigkeit offen lassen. Im analogen Falle der Allgemeinheit der Gotteserkenntnis sagt z. B. St. Paulus schlechthin, es gebe hier keinerlei Gutgläubigkeit: Inexcusabiles (cfr. Rom. 1, 20). Wenn wir nun einerseits die Heilsnotwendigkeit der einen wahren sichtbaren Kirche Christi erwägen und andererseits bedenken, daß die katholische Kirche das signum levatum in nationes (Is. 11, 12) ist (cfr. Concilium Vaticanum, Sess. III. DB 1793 f.), dann sind die Präsumptionen für die Gutgläubigkeit recht gering und werden jedenfalls durch gefühlvolle Deklamationen nicht gestützt. In wie vielen Fällen ist eine ignorantia in causa culpabilis da!

Im Zusammenhange und in der Gegenüberstellung von Katholik und Nichtkatholik versteigt sich K. W. zur Behauptung: Was ist überhaupt im religiösen Leben des Christen, sei er Katholik oder Protestant, erwiesen? Daß er innerhalb oder außerhalb der sichtbaren Kirche steht. Ein Katholik kann innerhalb der sichtbaren Kirche stehen und doch der Ungnade nach außer ihr sein! Eine sehr merkwürdige und merkwürdig vertraute Ansicht, daß die Mitgliedschaft der sichtbaren Kirche durch die Ungnade verloren gehe: Montanus, Novatianus, Donatus, die Katharer usw. haben diese Ansicht auch vertreten. Wir wollen annehmen, es sei unglücklich formuliert, currente calamo, für den Tagesjournalismus, was nur beweisen würde, daß Korrekturen an dieser Laientheologie dringlich sind. Ein Katholik, auch ein sündiger Katholik, ist in Bezug auf die Möglichkeiten des Gnadenstandes in einer unvergleichlich besseren Position wegen seiner Zugehörigkeit zur heiligen Kirche, als ein Protestant, und die Vermutung, er sei im Stande der Gnade, stützt sich auf reale theologische Gründe (Rechtgläubigkeit, richtige Auffassung von der Rechtfertigung, Sakramente usw.), die beim Protestanten alle nicht vorhanden sind.

In einem getauften Protestanten kann die Gnade nicht ohne weiteres angenommen werden. Bei der Erbsündlichkeit der menschlichen Natur sind schwere Sünden leider nicht so selten. Jedenfalls wird die Zahl jener, welche in ihrem ganzen Leben keine einzige Todsünde begehen, gering sein. Dem orthodoxen Protestanten steht nun in einem solchen durchaus nicht nur hypothetischen Fall kein Heilsmittel zur Verfügung: Die Liebesreue kennt und anerkennt er nicht, das einzige praktisch für ihn in Frage kommende Heilsmittel, und die fides fiducialis (vana haec et ab omni pietate remota fiducia, Con. Trid. sess. VI, DB 802) stellt den verlorenen Gnadenstand sicherlich nicht her. Die Indizien sprechen also nicht nur in den meisten Fällen gegen die Gutgläubigkeit, sondern wohl auch gegen den Gnadenstand.

Wenn ein Arzt einen Kranken für gesund betrachten wollte, der es tatsächlich nicht ist, so wäre das dem Kranken selbst von keinem Nutzen, sondern im Gegenteil zum Schaden.

Das Bekenntnis in Form von Erleiden von Verfolgung usw. ist kein Beweis für die Gutgläubigkeit, noch weniger für den Gnadenstand. Was für »beste Theologen« das sein sollen, die darüber geschrieben haben und das mit Gutheißung des kirchlichen Lehramtes lehren, ist mir unbekannt. Wir treten den theologischen Kenntnissen von K. W. wohl nicht zu nahe, wenn wir vermuten, dieser Hinweis beruhe nicht auf eigener Kenntnis der fachtheologischen Literatur. Das Schätzungsvermögen für die »Güte« eines Theologen dürfte ihm denn doch abgehen. Jedenfalls schafft die Lektüre irgendwelcher theologischer Literatur noch keine Aktivlegitimation zum Mitreden in diesen Fragen. Es könnten fatalerweise theologische Kantenläufer unter den »besten Theologen« rangieren, wie die Geschichte der neueren Theologie gezeigt hat. Nicht einmal das Imprimatur schützt immer vor dem Index. Ob die Annahme der Gotteskindschaft die allererste Voraussetzung ernster Unionsbestrebungen sei, ist nach dem schon Gesagten klar: Das gerade Gegenteil ist der Fall. Weil niemand Gott zum Vater haben kann, der die Kirche nicht zur Mutter hat, wegen der Heilsnotwendigkeit der Kirche, dringt die katholische Kirche so sehr auf die Union. Würde die katholische Kirche annehmen, die nichtkatholischen Christen wären alle Gotteskinder, dann brauchte sie ja gar keine Sorge um das Seelenheil zu haben, dann erübrigte sich aber auch ihr missionarischer Auftrag, der höchstens die Gutgläubigkeit stören und in eine Bösgläubigkeit verwandeln könnte. Auf diesen »Heilsweg« ist jedoch bis jetzt noch keiner der »besten« Theologen verfallen.

Die Kirche maße sich nicht an, über das Gnadenleben von irgendwelchen Christen, die nicht der sichtbaren Kirche angehören, ein abfälliges Urteil zu fällen, schreibt K. W. weiter. Ist denn die Lossprechung von allen Konvertiten kein Urteil über den Gnadenstand? Freilich kein anmaßendes Urteil, denn die Kirche hat ja die Schlüsselgewalt, und kein abschätziges, denn Tatsachen nehmen, wie sie sind, bedeutet keine Abschätzung. Es ist mir nicht bekannt, wo die Kirche uns einlädt, bereitwillig und herzlich die bona fides anzuerkennen. Empfindung und Gefühl ist menschlich ehrenwert, hat aber noch nie als locus theologicus gegolten.

A. Sch.

Die liturgische Gestaltung der Volksandachten und die Herz Jesu-Verehrung

Dem Verfasser der beiden Artikel in der »Kirchenzeitung« vom 17. und 24. Oktober 1940 über die Gestaltung und volksliturgische Erneuerung des Nachmittag- und Abendgottesdienstes ist in letzter Nummer desselben Jahrganges von einem Mitbruder unterstellt worden, er lehne die Herz-Jesu-Verehrung ab. Dies bedarf einer Richtigstellung.

Wenn in den genannten Artikeln auf gewisse Formlosigkeiten in der Andacht zum hlst. Herzen Jesu hingewiesen wird, will das doch noch nicht heißen, man lehne diese Andacht überhaupt ab. Ein Priester, der die Kirche liebt als einen lebendigen Organismus, als den fortlebenden und fortwirkenden und fortbetenden Christus, kann nicht gegen die Herz-Jesu-Verehrung sein. Ihm würde sonst das sentire cum ecclesia fehlen. Einzelne Auswüchse der Herz-Jesu-Verehrung in Gebetbüchern und der darstellenden Kunst kritisch beleuchten, heißt aber wahrhaftig nicht schon Verneinung dieser Verehrung überhaupt.

Die Herz-Jesu-Verehrung, in ihrem ursprünglichen Sinn betrachtet, liegt auf der gleichen Ebene wie die liturgische Erneuerung oder kann doch sehr gut mit ihr in Einklang gebracht werden. Wer die Geschichte dieser Verehrung kennt, weiß, daß sie der Kirche geschenkt wurde als die große Offenbarung der menschgewordenen Gottesliebe. Ihr Formalobjekt ist, wie uns die Dogmatik lehrt, die besondere Offenbarung göttlicher Liebe. Pius IX.

Das Brevier Deresers

(Zum Artikel »Zur lateinischen Sprache des Breviergebetes« [Nr. 5].)

F. A. H. Das Brevier Deresers war keine Uebersetzung des Römischen Brevieres, sondern eine deutsche Neuschöpfung als Ersatz für das Römisch-Lateinische Brevier.

Das vor mir liegende Exemplar (vier Oktavbände von je gut 500 Seiten) ist betitelt: »Deutsches Brevier für Stiftsdamen, Klosterfrauen und jeden guten Christen. Mit Erzbischöflich-Köllnischer, Bischöflich-Augsburgischer, Bischöflich-Wormsischer und Bischöflich-Konstanzischer Genehmigung. Sechste, rechtmäßige, durchaus verbesserte und vermehrte Ausgabe. Rothenburg ob der Tauber, bei Daniel Claß, 1809.« Auf dem zweiten Blatt folgt als Titel: »Erbauungsbuch für katholische Christen auf alle Tage des Kirchenjahrs. Herausgegeben von Thaddäus Antonius Dereser, der Philosophie und Theologie Doctor, Großherzoglich-Badischem geistlichem Rathe und Professor an der Universität zu Freiburg im Breisgau.«

In der Vorrede zur dritten Auflage schreibt Dereser: »Das deutsche Brevier für Stiftsdamen und Klosterfrauen habe ich auf Befehl und nach dem Plane des seligen Erzbischofs von Kölln, Maximilianus Franciscus aus dem Erzhause Oestreich in den Jahren 1790 und 91 verfasset. Zu Mitarbeitern waren mir von ihm angewiesen 1. sein Vorleser, der nachherige kurköllnische geheime Rath und jetzige Erzbischöfl.-Salzburgische Consistorialrath Karl von Wreden, welcher die Vorbereitung zur Messe, die meisten Gebete und die Lektionen an den Gedächtnistagen der Heiligen geliefert hat. 2. der Stadtpfarrer zu Bonn, Herr Metternich, aus dem ehemaligen Jesuitenorden, dem aber seine häufigen Amtsgeschäfte nicht erlaubten, an dem Werke den tätigen Anteil zu nehmen, den er daran zu nehmen gewünscht hatte. Er begnügte sich damit, daß er unsere Arbeiten beurteilte, billigte und in seinem Wirkungskreise empfahl. Nach der genommenen Verabredung sollte das deutsche Brevier in mehreren Diözesen, namentlich in der Augsburgischen, eingeführt werden. Es mußte daher dem dasigen Ordinariate zur Prüfung vorgelegt werden. Die ernannten Censores erlaubten sich aber nach ihrer Laune gar viele Abänderungen,

drückt sich darüber in seinem Seligsprechungsdekret der Maria Margareta Alacoque also aus: Sacratissimum cor caritatis igne flagrans. Pius XI. umschreibt in seiner Enzyklika »Miserentissimus Dominus« den Gegenstand dieser Andacht: Ipsa Dei caritas ad honorandum peculiari cultu proposita est. Durch die Andacht zum hlst. Herzen Jesu verehren wir Jesus Christus nicht bloß in einer besondern Stufe seines Lebens, in einem seiner Geheimnisse, sondern in der Allgemeinheit seiner alles übersteigenden Liebe.

Hier liegt der Berührungspunkt mit der liturgischen Bewegung unserer Tage. Sie strebt das Leben aus Christus mit der Kirche an, das Leben aus dem fortbetenden Gottmenschen, sie will aus ihren Gebeten und Sakramenten den Christusmenschen formen. Zu dieser Formung gehört aber nicht bloß die Betonung der passiven Tugenden. In medio stat virtus! Unsere Zeit bedarf sehr der Tugenden der Demut, der Abtötung, der Sanftmut. Der Sühnegedanken muß heute angesichts der vielen Völkersünden stark betont werden. Unsere Zeit bedarf aber ebenso der aktiven Tugenden. Eine entchristlichte Welt in Christus erneuern, den Frieden Christi im Reiche Christi schaffen, waren programmatische Worte und Taten der letzten Päpste. Zur Erneuerung bedarf es der aktiven und passiven Tugenden. Der laute Rufer zur katholischen Aktion war von der Notwendigkeit der Actio und der Contemplatio in gleicher Weise überzeugt. Einseitige Betonung der einen Tugenden hat noch immer zu Verkrampfungen geführt. Wenn nun das Formalobjekt der Herz-Jesu-Verehrung die grenzenlose Liebe des Gottmenschen ist, scheint der Akzent der Verehrung in der Actio und Passio zu liegen. Denn die Liebe duldet nicht bloß (1.Cor. 13), sondern die Liebe Christi drängt auch. Liebe ruft der Gegenliebe. Nichts drängt so sehr zur Liebe als das Bewußtsein, geliebt zu werden. Offensive der Liebe in der Kirche gegenüber den Haßgesängen der kriegführenden Völker! Kraft zur tätigen wie duldenden Liebe erwächst uns aus den Gnadenquellen der Kirche, aus dem hl. Opfer, das krönender Höhepunkt im Leben Christi war. Zur tätigen Mitfeier des Opfers erzieht uns die Liturgie. Also auch hier ein Berührungspunkt der liturgischen Bewegung mit der Herz-Jesu-Verehrung!

Damit ist wohl zur Genüge dargetan, daß ein Priester, der bewußt und gewollt die Wege der liturgischen und sakramentalen Pastoration beschreitet, nicht ein Gegner der Herz-Jesu-Verehrung ist. Er weist ihr im Geschehen des Kirchenjahres jenen Platz an, den die hl. Kirche selbst anweist. Dargetan ist aber auch, daß die Herz-Jesu-Verehrung nicht bloß und auch nicht in erster Linie das Sündenbewußtsein wecken will, sondern hinweist auf die drängende Liebe des Gottmenschen und die Großtat seiner Erlösung.

Erlösung darf nicht bloß als Sündentilgung hingestellt werden, sondern ist Heiligung, Einbeziehung des Menschen in den Stromkreislauf der Gnade. Daß Christus uns den Weg gebahnt hat durch seine Erlösung in ein neues Leben, nicht nur der Freiheit von der Sünde, sondern in ein göttliches Leben, das dem Christentum beizubringen, ist ebenso notwendig als das Sündenbewußtsein. Es ist bestimmt kein Nachteil für die Seelsorge gerade unserer Zeit, wenn die Gläubigen im Bewußtsein froher Zuversicht gestärkt werden und nicht in drückender Angst dahinleben. »Alle, die sich vom Geiste Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes. Ihr habt ja nicht einen Knechtgeist empfangen, um vom neuen in Furcht zu leben, sondern ihr habt den Geist von Gotteskindern empfangen, der uns rufen läßt: Abba, Vater. Eben dieser Geist sagt unserm Geist, daß wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi.« (Röm. 8, 14 ff.) Daß wir bei aller Freude, Kinder Gottes zu sein, das eigene Handeln, das opus operantis, nicht vergessen dürfen, zeigt uns die Liturgie auf Schritt und Tritt im Ablauf des Kirchenjahres. Die urchristliche Kirche hat sich nicht gescheut vor strengem Fasten und ganz strengen Bußübungen, sie war sich wohl bewußt, daß der Aufstieg zu echter, tiefer Osterfreude nur über Kreuz und Entsagung geht. Darum scheut sich die liturgische Seelsorge nicht, eine mutige, männliche

---

Zusätze und Verstümmelungen, ohne mit den Verfassern die notwendige Rücksprache zu pflegen, und so erschien es 1792 zu Augsburg in der Joseph Wolffischen Buchhandlung, die auch ihrerseits durch viele Druckfehler das Werk verunstalten ließ. Im Jahre 1794 hat dieselbe Buchhandlung ohne Vorwissen der bis auf diese Stunde noch nicht honorierten Verfasser eine neue, ebenso fehlerhafte Auflage geliefert. Wie oft seitdem diese Auflage wiederholt worden sey, kann ich nicht bestimmen. Nur weiß ich, daß man in der Zwischenzeit und noch in diesem Jahre 1802 die Exemplare immer so frisch empfieng, als wenn sie erst vor einem Monat die Presse verlassen hätten.

Ueber den Wert dieses Erbauungsbuches hat das gelehrte Publikum bereits entschieden. Wenn die Reinheit der Grundsätze, die darin aufgestellt werden, durch das Urteil dreyer hohen Ordinariate und durch den Kirchengebrauch mehrerer Diözesen, z. B. der Köllnischen, Münsterschen, Osnabrückischen, Konstanzischen, Speierschen usw. nicht hinlänglich verbürgt würde, so dürfte ich hinzusetzen: daß der verewigte Fürstbischof von Würzburg, Franz Ludwig, das deutsche Brevier nicht nur zur eigenen Erbauung nützte, sondern auch studierenden Stiftsherren, die sich über das lateinische Brevier, als über ein für Geist und Herz unbrauchbares Buch, beklagten, zu beten erlaubte. . . .«

Das Brevier Deresers kennt die üblichen Bezeichnungen für die Gebetszeiten wie Laudes, Prim, Vesper, nicht, sondern Morgengebet, Morgenandacht, Vorbereitung zur hl. Messe, Danksagung nach der hl. Messe, Nachmittagsandacht und Abendandacht. Das Morgengebet ist für alle Tage gleich. Die Morgenandacht umfaßt je drei Psalmen, für jeden Wochentag andere, ebenso bestimmte für die Hochfeste, und je drei Lektionen, von denen die erste entweder die Evangelienperikope des betreffenden Sonntags oder Festtags oder, mit dem 1. Montag im Advent beginnend, fortlaufend ein Stück der Evangelienharmonie, der Apostelgeschichte, der Briefe und der Apokalypse enthält, das in der 2. und 3. Lektion näher erklärt wird, so daß im Verlaufe eines Jahres so das ganze Neue Testament gelesen und erklärt wird.

An den Festtagen wird eine vierte Lektion angehängt, die eine Abhandlung über den Festgedanken darstellt. Jede Morgenandacht schließt mit einem ziemlich langen Gebet,

Aszese zu predigen, deren Ziel nicht bloß der entsündigte, sondern der begnadete Mensch ist.

Vom heutigen gläubigen Christen sagen, er neige einer Religion zu, die ziemlich unbeschwert sei von Sünde und Sündenbewußtsein, ist nicht angebracht. Es gab in der ganzen Kirchengeschichte keine Zeit, in der das Sakrament der Buße so häufig empfangen wurde wie heute. Diese Erscheinung setzt ein Sündenbewußtsein voraus, das, wie in unsern beiden Artikeln gesagt wurde, stark im Vordergrund der heutigen Seelsorge ist. Contra hoc factum non valet argumentum! Wenn außerhalb der kirchlich gesinnten Kreise der Laxismus oder gar die Verneinung der Sünde grassiert, stimme ich dem hochw. Herrn Pfarrer Arnold zu. Die von mir verfaßten Artikel reden nicht von diesen Kreisen und sind ja berechnet für solche Katholiken, die nicht bloß die Sonntagsmesse, sondern auch den Abendgottesdienst besuchen. Unkirchliche Kreise aber werden wohl für ein tätiges Christenleben nicht erfaßt, indem man ihnen primär den Sündenspiegel vorhält, sondern indem man für sie betet und in sorgender Hirtenliebe ihnen nachgeht und ihnen die Frohbotschaft der Erlösung bringt.

»Früher legte man großen Wert auf das Tugendleben und Tugendstreben. Das ist jetzt in Lehre und Praxis so ziemlich in den Hintergrund geschoben.« Solche Worte reden an den Tatsachen vorbei. Sind denn dem hochw. Herrn Mitbruder die vielen Bestrebungen nicht bekannt, welche für den katechetischen Unterricht die stärkere Betonung des Tugendlebens fordern, die nicht damit zufrieden sind, daß die Tugendlehre in unseren Katechismen auf einer Seite mit Kleindruck behandelt wird? Sind ihm die Reformvorschläge nicht bekannt, die in diesen Fragen in der »Kirchenzeitung« und in pädagogischen Zeitschriften veröffentlicht sind? Diese Kreise aber, welche ein Abrücken von der negativen Sündenkasuistik zu mehr positiver Behandlung des Tugendlebens fordern, decken sich mit den Kreisen, die aus liturgischer Haltung heraus am neuen Menschen formen, der in Gerechtigkeit und Heiligkeit lebt.

Der eine Seelsorger mag mehr vom früheren Standpunkt ausgehen, bei seiner Herde das Sündenbewußtsein zu pflegen, der andere wird Christus mehr als Bringer der Gnade verkünden. Da ist wohl das Wort des Völkerapostels angebracht: Dummodo Christus praedicetur!

Ad. Schmid, Pfr.

Die Bekehrung der Hindus

Missionsgebets-Meinung für den Monat März.

P. Alfons Väth S. J. hat der Beschreibung des tragischen Lebensschicksales des katholischen Brahmanen Upadhyaya Brahmabandhay den bezeichnenden Titel gegeben: »Im Kampf mit der Zauberwelt des Hinduismus« (Berlin 1928) und damit besser als mit langatmigen Definitionen das Unfaßbare und gleichzeitig Bestrickende der vorderindischen Religion umschrieben. Der Hinduismus gleicht nämlich einem undurchdringlichen tropischen Urwald, den noch kein europäischer Forscher bis in die letzten Schlupfwinkel durchforscht hat. Alle Tiefen und Höhen religiösen Lebens finden in ihm Raum und Pflege. Der niedere Hinduismus besitzt einen riesigen Götterhimmel, der die unbelebte Natur, die Tierwelt und die Helden der Vorzeit und Neuzeit nebst Christus, Maria, Franz Xaver, ja selbst englische Beamte und Offiziere umfaßt. Die Trimurti, das göttliche Dreigestirn: Brahma, Vishnu und Shiva mit ihren Gattinnen und menschlichen Erscheinungen Rama und Krishna herrschen vor. Mit ihren Götterfesten, Wallfahrten, heiligen Bädern usw. hat diese Form des Hinduismus das Volksleben Vorderindiens geformt. Daneben und darüber besteht aber der höhere Hinduismus mit einer oft abstrusen, oft tief religiösen philosophischen Spekulation. Ein unstetes, opfervolles Suchen nach Weisheit und Wahrheit ist gerade in diesen Kreisen zu finden. P. Thomas Ohm O. S. B. schreibt darüber anläßlich seiner Indienreise 1930: »Ich habe überhaupt nur in wenigen Ländern eine solche Liebe zur Weisheit gefunden wie in Indien. Da kommen die Leute in Lumpen daher. Man meint, sie wollen betteln. Aber, siehe da! Sie fangen

---

das die Gedanken der Sonntagsmorgenandacht enthält. An Festtagen wird ein zweites, auf das Fest bezügliches Gebet angefügt.

Ferner kennt das Brevier Deresers eine Morgen- und Nachmittagsandacht für Verstorbene, und Tischgebete, ferner eine Messe für die Lebenden und eine für die Verstorbenen, auch Beicht- und Kommuniongebete.

Inhaltlich sind die Gebete wie die Erklärungen stark rational (nicht rationalistisch) und entsprechen ganz den Gedanken, die Ludwig Anton Muratori (»Seiner Durchlaucht des Herrn Herzogs von Modena Bibliothekar«) in seiner »Abhandlung von der ächten Einrichtung der christlichen Andacht« (auf's neue aus dem Italiänischen übersetzt, Bamberg und Wirzburg bey Tobias Goebhardt seel. Wittib. 1795) ausspricht. Muratori ist der berühmte Entdecker des nach ihm benannten Fragmentes, der 1723 in Venedig sein Buch Della regolata divozione dei Cristiani herausgegeben hatte und dafür, wie für andere ähnliche Schriften, scharf angefochten wurde, wenn ihn auch Benedikt XIV. in Schutz nahm und Ganganelli (der nachmalige Clemens XIV.), damals noch Konsultor bei der Inquisitionskongregation, ihm schrieb: »Ich würde mich auf immer glücklich preisen, wenn ich auf irgend eine Weise dazu beitragen könnte, Euch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und der Verfolgung ein Ziel zu setzen, da es doch auf der Welt keinen Mann gibt, der unsere hl. Religion mit gleicher Würde wie Ihr verteidigt. Der Haß der Abergläubigen ist schwer zu ertragen. Man kann sie auf keine Weise überzeugen, da sie alle Ideen, die ihnen durch den Kopf gehen, für unumstößliche Dogmen halten.« Muratori schrieb in der Abhandlung vom Haupterfordernis der Andacht: »Eine der Hauptursachen, um welcher willen die Religion Christi vom Himmel herabkam, ist, wie jeder, der über das Gute und Schöne nachzudenken weiß, leicht einsehen kann, die Sittenlehre oder die Lebensregeln, welche uns der gebenedeite Sohn Gottes aus seinem Munde oder aus dem Munde seiner von ihm wohl unterwiesenen Apostel hinterlassen hat. Alles atmet in dieser Religion Weisheit, alles Gerechtigkeit und Liebe, alles ein Bestreben, uns die Ruhe der Seele, die in diesem Leben wünschenswerteste Glückseligkeit, zu verschaffen und uns vermittels der brüderlichen Liebe, die er uns so sehr empfohlen und geboten hat, dahin zu bringen, daß wir einträchtig

auf einmal an über Gott, Welt und Mensch zu philosophieren, und zwar so gründlich zu philosophieren, daß man kaum noch folgen kann! Wie oft ist mir das begegnet!« (Indien und Gott, 219). Neben dem Weisheitsstreben finden wir aber auch Ansätze echter Religiösität und hingebendster Gottesverehrung, vorab in der sogenannten Bhakti-Religion, die stellenweise an die frömmsten und tiefsten Aeußerungen der christlichen Mystik anklingt.

Was diese Religion, zu der sich heute noch ca. 220 Millionen Menschen Vorderindiens bekennen, für die katholische Mission so anziehend und abschreckend zugleich macht, ist vorab ihre starke Neigung zum Synkretismus. Ein indischer Religionsphilosoph, S. Radhakrishnan, sagt darüber: »Die Religionsphilosophie der Hindus bewegt sich von Anfang bis Ende auf einer Basis, die allein so breit ist wie die menschliche Natur selbst, nämlich auf der der Erfahrung. . . Der Hindu-Denker erkennt bereitwilligst andere Ansichten an und betrachtet sie als ebenso richtig und beachtenswert. . . Der Hinduismus ist deswegen nicht ein abgeschlossenes dogmatisches System, sondern eine große komplizierte, aber doch auf das feinste zusammengestellte Masse geistlicher Gedanken und Erfahrungen« (Die Lebensanschauung des Hindu, Leipzig 1928, 9 f.). Gerade diese Neigung zur Religionsmengerei weisen die neueren Reformbestrebungen des Hinduismus auf, die bewußt und unbewußt christliche und andere religiöse Bestandteile mit der überkommenen Religiösität der Vedanta verbinden wollen. Es wäre ein Leichtes, ganze Bücher zu füllen mit christentumsfreundlichen Auslassungen führender Inder. Vorab die herrliche Gestalt Christi zieht sie immer wieder in ihren Bann. Begeistert rief z. B. Keshub Chandra Sen, einer der Führer des Brahmabundes, den Indern zu: »Kein anderer als Jesus, kein anderer als Jesus, kein anderer als Jesus verdient dieses glänzende kostbare Diadem Indien und kein anderer als Jesus soll es haben.« Aber selbstverständlich bleibt auch für ihn, daß sich dieser so hochgepriesene Jesus der Autorität der heiligen Vedanta beugen muß.

Angesichts dieser angedeuteten religiösen und philosophischen Geisteshaltung der Hindus wird man die riesigen Schwierigkeiten verstehen, denen die katholische Missionsarbeit gerade in Indien begegnet und die Erfolge würdigen, die sie bisher erreicht hat. Vorderindien zählte 1936 4,162,939 Katholiken mit 1526 europäischen und 3032 einheimischen Priestern. Weit über die Hälfte der Katholiken fällt auf Südindien und Ceylon, während Zentral- und Nordindien, abgesehen von der Oase in Chota-Nagpur, nur kleinere Gemeinden aufzuweisen haben. Sozial gesehen umfaßt die Mission vor allem Kastenlose und die untersten Klassen der indischen Gesellschaft, während von der Führerschicht der Brahmanen erst vereinzelte den Weg zur Kirche gefunden haben. Dank des vorzüglichen Missionsschulwesens konnten Tausende von Katholiken auch sozial gehoben werden, sodaß sie durchwegs höher stehen als ihre heidnische Umgebung. Aber immer mehr hat sich in den letzten Jahrzehnten in den indischen Missionskreisen selbst die Auffassung durchgesetzt, daß eine der großen Zukunftsaufgaben in der Ueberwindung des höheren Hinduismus besteht.

Bahnbrechend wirkte in dieser Richtung der bereits 1907 verstorbene Brahmane Upadhyaya Brahmabandhay, der im safrangelben Gewande der Sannyasi seit 1891 für den katholischen Glauben warb, zunächst im Verein mit dem Zuger Missionar P. Alois Hegglin und später leider immer mehr allein, nur von wenigen treuen Schülern umgeben. Von diesen wirkt heute noch im gleichen Sinn Brahmachari Animananda, der in Kalkutta eine echt indische und zugleich katholische Privatschule für Mitglieder höherer Kasten leitet. In Kalkutta bildete sich dann auch weiter ein Zentrum für die Gewinnung der führenden Schichten Indiens, das seit 1922 in der Zeitschrift »The Light of the East« (Das Licht des Ostens) ein entsagungsvolles, schweres Apostolat ausübt. Die Zeitschrift will nicht zerstören, sondern aufbauen, will vorab die anziehenden und schönen Seiten des Christentums hervorkehren und Antwort geben auf die großen Fra-

---

und friedsam mit den Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft leben. Nach seiner unermeßlichen Güte will er solche Werke, ob er sie gleich zu unserm eigenen zeitlichen Vorteile von uns fordert, dennoch als Zeugnisse unserer Liebe gegen ihn ansehen. Ueberdies hat er auch, um uns noch stärker zur Vermeidung des Lasters und zur Tugendliebe zu ermuntern, jedem, der seine Gebote erfüllt, eine unaussprechliche Belohnung, nämlich das Paradies, ein aller Freude und Wonne volles Reich, das ewig währen soll, zubereitet, vorgehalten und versprochen.«

Hier liegen die geistigen Wurzeln Deresers, und Muratori darf füglich zu den Vätern jener ganzen Zeitrichtung gezählt werden — und der liturgischen Erneuerung. Wenn insbesondere diese damals recht merkwürdige Blüten trieb, darf man sich nicht verwundern, wenn man bedenkt, aus was für Dornen und Disteln sie sich hervorarbeiten mußte. Genau besehen hat Deresers Brevier mehr Nutzen als Schaden gebracht, da es mit seiner schönen Psalmenübersetzung und mit seinem Versuch, den Aufbau des Kirchenjahres praktisch nutzbar zu machen, mächtig auf das wirkliche Brevier hingewiesen und dessen Herrlichkeiten gegenüber den sonstigen »Andachten« wieder fühlen gelehrt hat.

Biblische Miszellen

Werdegang der Sinaigesetzgebung.

F. A. H. Es ist nicht ganz leicht, eine Uebersicht über den Verlauf der Sinaigesetzgebung zu gewinnen. Wir wollen hier eine versuchen:

Ex. 19, 9 offenbart Gott, er wolle mit Mose reden, so, daß das Volk das Gespräch höre und an ihn als Führer glaube. Mose soll das Volk darauf vorbereiten, aber nicht auf den Berg steigen lassen. Als dann am dritten Tage Gott auf den Sinaigipfel herabstieg und die Gewitterwolke den Berg einhüllte, führte Mose das Volk an den Fuß des Berges und »Mose redete und Gott antwortete laut«. Gott berief nun Mose auf den Gipfel und befahl ihm, wieder hinabzusteigen und das Volk vom Berge fernzuhalten, dann mit Aaron wieder auf den Berg zu steigen. So stieg also Mose wieder zum Volk hinab und sagte es ihm.

Ex. 20, 1 gab nun Gott die zehn Gebote.

Ex. 20, 18: Als das Volk die Donnerschläge vernahm, fürchtete es sich und sprach zu Mose, er solle mit ihm reden, nicht Gott. Da blieb also das Volk in Ferne und Mose

gen, welche die indischen Denker beschäftigen. In welcher Richtung diese Tätigkeit geht, zeigen vorab die in einer Buchausgabe zusammengefaßten Aufsätze P. Johanns S. J. »Zu Christus durch die Vedanta«, der durch eine Synthese philosophischer Gedanken des Hinduismus das Lehrgebäude einer natürlichen Theologie aufzurichten sucht, die fehlende Begriffe einfügt, um christliche Philosophie im indischen Gewande die Vorarbeit für die Aufnahme der christlichen Lehrverkündigung leisten zu lassen. Die Männer in Kalkutta und weitere Missionskreise im ganzen Lande erstreben eine weitgehende Anpassung des Christentums an die indische Kultur- und Geisteswelt, aber mit Ausschluß des eigentlichen Hinduismus. Echt indisch, aber nicht hinduistisch, ist der Grundsatz, der sie beseelt.

Einen besonderen Lichtpunkt bei diesen Bestrebungen bildet die rasche und hoffnungsvolle Entwicklung des einheimischen Klerus und Episkopates. Heute zählt Vorderindien bereits einen einheimischen Erzbischof (in Verapoly) und sechs einheimische Bischöfe und Ceylon einen singhalesischen Bischof. Dazu kommen über 3000 einheimische Priester. Diese Schar ist bereits eine konkrete Verwirklichung der Verwurzelung der Kirche im einheimischen Volkstum. Allerdings genügt auch ihre Schar nicht, selbst in Verbindung mit den 1500 europäischen Missionaren, um den Millionen harrender Hindus das Licht des Glaubens aufzuzeigen. Der Weg zur Bekehrung Indiens ist noch weit trotz aller schönen Erfolge, deren sich die Mission bereits freuen darf. P. Väth schreibt dazu: »Wenn die katholische Mission die richtige Methode befolgt, darf sie hoffen, langsam, im Laufe von Jahrhunderten auch den Hinduismus zu bezwingen. Es hat 1200 Jahre gedauert, bis ganz Europa bekehrt war. Wenn der indische Kontinent in 500 Jahren bekehrt wird, darf die Kirche vollauf zufrieden sein. Den Hinduismus, diesen zähen Gegner, überhaupt bezwungen zu haben, wäre ein Sieg erster Größe!« Ein solcher Sieg — das wird beim eindringlichen Studium der indischen Missionsverhältnisse vor allem deutlich — kann und wird nicht errungen werden ohne anhaltendes Gebet; denn trotz Einsatzes menschlicher Kräfte und Ueberlegung wird nur die Gnade Gottes langsam, aber sicher den riesigen Urwald des Hinduismus lichten und mit ihrer Erleuchtung durchstrahlen können.

Dr. J. B.

La Vertu de Religion

(Suite).

Pour développer la vertu de religion chez nos enfants, il importe qu'ils aient une notion exacte de cette vertu. La religion est la vertu qui relie notre vie et dans notre vie, chacune de nos actions à Dieu. Dans ce domaine, les répétitions ne sont jamais inutiles: «Il y a, dit S. Jean Chrysostome, des vérités qu'il faut prêcher non pas une fois, deux fois souvent, il y a des vérités sur lesquelles il faut revenir tous les jours.»

Ne nous lassons donc pas de montrer à l'enfant que nous dépendons de Dieu chaque jour, à chaque instant de la journée, dans tout ce que nous sommes et dans tout ce que nous accomplissons et que dès lors, nous devons nous appliquer à servir Dieu de la première à la dernière heure de la journée. Il y a toujours, venant de Dieu, u n d e v o i r d u m o m e n t p r é s e n t, devoir qui peut varier d'une heure à l'autre et que l'élève cherchera à concrétiser dans sa vie: devoir de la prière du matin, devoir de bien écouter à l'école, de bien écrire dans son cahier, devoir de l'obéissance à l'égard de ses parents.

Ce sera l'occasion de signaler l'erreur de ceux qui veulent faire deux parts dans leur vie: la part de Dieu et la part de l'homme. Ce qui est impossible puisque Dieu est Maître de toute notre vie. Il y a même des choses qui intéressent particulièrement le bon Dieu et qui exercent une grande influence sur nous: la lecture de tel journal, la fréquentation de telle société, le choix de telle profession et plus tard le choix de telle épouse.

Ainsi, de l'intelligence meublée d'idées simples et précises, la lumière agira sur le cœur de l'enfant et nous l'aiderons à acquérir cette d i s p o s i t i o n g é n é r e u s e d u

---

stieg ins Gewölk hinauf, wo ihm Gott weitere Gesetze gab. Ex. 20, 22—23, 33. 24, 1 befiehlt er ihm schließlich, mit Aaron, Nadab und Abihu und 70 Aeltesten wiederzukommen und ferne stehend opfern und Mahl halten. So ging also Mose zum Volk zurück, trug ihm die Gebote vor und schrieb sie auf und brachte das Bundesopfer dar. Dann stieg er mit den drei Befohlenen und den 70 Aeltesten zum Opfer und Mahle auf den Berg (24, 11) und bekam den Auftrag, mit Josue auf den Gipfel zu steigen, wo ihm Gott die selbstgeschriebenen Gebote zu geben verspricht. Während so die andern zurückbleiben, steigt Mose auf den Gipfel und bleibt da sieben und vierzig Tage und Nächte. Da gibt Gott Ex. 25—31, 18 die Gesetze für das künftige Heiligtum und 31, 18 »die beiden Gesetzestafeln, steinerne Tafeln, vom Finger Gottes beschrieben«. Während Moses Abwesenheit (Ex. 32) machten sich die Israeliten ein goldenes Kalb. Nun stieg Mose mit Josue und den »beiden Gesetzestafeln in der Hand, vorn und hinten beschrieben mit Gottesschrift«, vom Berge und sah, was geschehen, und zerschlug die Tafeln und sühnte den Frevel. Dann richtete er (Ex. 33) das Offenbarungszelt her.

Mose bekam nun den Befehl, z w e i S t e i n t a f e l n z u r e c h t z u h a u e n und mit ihnen auf den Sinai zu steigen, wo ihm Gott die Gebote wieder darauf schreiben wolle (Ex. 34). Und Mose stieg hinauf und Gott gab ihm (Ex. 34, 11-26) eine Reihe von Vorschriften, die ein Auszug aus 20, 1—23, 33 sind, und befahl: »S c h r e i b e d i e s e G e b o t e a u f. . .« Da s c h r i e b M o s e die Gebote des Bundes auf die Tafeln, d i e Z e h n G e b o t e, und stieg zum Volk hinab und verkündete ihm, was Gott ihm alles gesagt hatte (Ex. 34, 28-35). Deut. 4, 13 werden in der Geschichtspredigt die ersten von Gott geschriebenen Tafeln erwähnt, ebenso Deut. 5, 19 und 9, 9 ff. Deut. 10, 1 ff. kommt dann Mose auf den Auftrag Gottes zu sprechen, neue Tafeln zu hauen. Nun aber läßt er Gott zu ihm sagen, er wolle ihm die Gebote wieder darauf schreiben und läßt es Gott auch wirklich tun. Dieser offenkundige Widerspruch mit Ex. 34, 27 u. 28 kann nur dadurch behoben werden, daß man annimmt, Deut. 10, 4 nenne Gott als auctor primarius, während Mose als auctor instrumentalis übergangen wird. Die in der Bundeslade aufbewahrten Tafeln des Zeugnisses stammten also aus der Hand des Mose.

coeur qui cherche en tout, avec joie et promptitude, l'accomplissement de la volonté de Dieu.

Comment former le cœur de l'enfant à cette disposition habituelle de générosité?

Les moyens sont multiples. Les plus excellents sont la prière, l'examen de conscience, l'esprit de sacrifice et l'enseignement biblique.

La prière est la source première et indispensable de l'esprit religieux. Normalement, la prière favorise le développement de l'esprit chrétien, l'impiété voisine toujours avec le vice. Ceux dont le cœur est loin de Dieu, vivent facilement dans le péché.

L'enfant doit donc aimer la prière. Il doit arriver à faire ses prières régulièrement, par lui-même, sans autres avertissements que ceux de sa conscience, le plus rapidement possible.

Chose facile à dire, c'est entendu. Dans certaines familles où règne l'indifférence religieuse, l'enfant est porté à négliger ses devoirs de piété; il lui faut du courage pour accomplir un devoir que d'autres méprisent. Au catéchisme, lorsque nous établissons, avec une bienveillante délicatesse, un contrôle à ce sujet, nous savons la réponse qui nous attend: «Avez-vous prié ce matin? — J'ai oublié!»

C'est là une réponse sans méchanceté et qui a le mérite de nous rappeler que nous devons faciliter à l'enfant l'accomplissement de ce devoir. L'enfant n'oublie pas son déjeuner, mais il oublie sa prière. Il n'oublie pas sa tasse de lait qu'il voit et dont il sent le besoin, mais il oublie le bon Dieu qu'il ne voit pas et dont il ne sent pas le besoin.

Il faut donc conduire l'enfant du visible à l'invisible et concrétiser ce devoir de la prière. Y a-t-il dans la chambre à coucher de l'enfant un crucifix, un bénitier, une image religieuse qui rappelle la présence de Dieu? Y a-t-il sur la table de nuit un catéchisme, un chapelet, un livre de prières qui l'invite à l'accomplissement de ses devoirs de piété? Ce sont des questions que nous pouvons lui poser.

Avec la présence de Dieu, il faut éveiller dans le cœur de l'enfant le besoin de Dieu. Pourquoi mange-t-il? Pour être fort et pour pouvoir travailler. Pourquoi doit-il prier? Pour être fort, pour travailler avec Dieu et pour gagner le ciel. Ses péchés de chaque jour ne prouvent-ils pas sa faiblesse? L'exemple de la pêche miraculeuse ne prouve-t-il pas que le travail avec le bon Dieu est toujours plus facile? Que vaut, au point de vue de l'éternité, une journée sans prières?

Enfin, l'enfant doit avoir la certitude que le devoir de la prière est très facile à remplir. Sur les 1440 minutes de la journée, 5 minutes pour la prière du matin, 5 minutes pour la prière du soir; il en reste encore 1430 pour les différentes occupations de la journée. Posez le problème à vos élèves, ils vous répondront tous: «Dieu n'en demande pas beaucoup.»

L'enfant sait qu'il doit prier et que ce devoir est facile. La persévérance dans la prière est-elle assurée? Pas encore. Il faut, au cœur de l'enfant, l'amour de la prière.

Or, c'est ici qu'un gros effort est indispensable: l'effort nécessaire pour que l'enfant acquière le plus tôt possible l'intelligence de ses prières. Le grand obstacle à l'amour de la prière, c'est le psittacisme. Des formules monotones, insipides, inintelligibles deviennent fastidieuses et engendrent le dégoût. Ce sont des corps sans âme. Des adultes s'ennuient à la messe ou s'en dispensent parce qu'ils sont incapables de suivre les cérémonies du saint sacrifice. De même, des enfants abandonnent la pratique des devoirs de piété parce qu'ils n'ont jamais saisi le sens des prières qu'ils ont apprises par cœur. Ne rencontre-t-on pas parfois, au seuil de la vie pratique, des adolescents, non seulement incapables d'expliquer les demandes du Pater, mais incapables de réciter correctement le Pater.

La science de la prière et la science du sacrifice sont les deux sciences dans lesquelles le prêtre doit se spécialiser. Mais si le prêtre est un maître de ces sciences, c'est pour former les âmes à l'art de la prière et du sacrifice. A nous aussi, les enfants répètent la demande des disciples au Sauveur: «Maître, apprenez-nous à prier.»

Le temps consacré à ce travail n'est pas du temps perdu. La besogne peut être ingrate, ardue, pénible. Elle est d'autant plus féconde et durable. Il suffit que l'élève sorte de la routine, qu'il vive son Pater et ses autres prières. Qu'on me permette à ce sujet d'évoquer un souvenir d'enfance.

Au catéchisme de première communion, notre curé nous mâchait nos actes. A la fin de chaque leçon, il commentait non pas un acte complet, mais une partie, une seule proposition de l'acte: «Voyons, disait le maître, hier nous avons vu ces mots «Source inépuisable de tout bien.» Après avoir demandé le sens de ces mots, le prêtre continuait: «Nous allons plus loin: «Otez de mon cœur tout ce qui vous déplaît.» Je ne comprends pas très bien . . . qui veut m'expliquer la chose? . . . montrez que vous êtes intelligents!» La curiosité était excitée, nous étions lancés. Après quelques secondes de silence, les plus hardis essayaient une explication vague et insignifiante, puis venaient les explications du maître, explications simples, claires, précises, pratiques et vivantes. Le cœur de l'enfant s'ouvrait comme un livre dans lequel apparaîssait à chaque page tout ce que le bon Dieu devait ôter. Explications pénétrantes, si pénétrantes, qu'après un quart de siècle, elles sont encore présentes à ma mémoire et vivifient mon action de grâces après la messe.

Devenu séminariste, j'interrogeai un jour mon curé sur les moyens de faire aimer la prière aux enfants: «Je n'ai qu'une méthode, me répondit-il, je crois qu'elle peut être utile: je m'applique à rendre la prière personnelle. Je m'explique. A l'école, lorsque les enfants font une composition sur la famille, par exemple, tous traitent le même sujet, mais chaque élève le traite d'une façon différente, parce que chacun y met ce qui l'intéresse spécialement. Il en est ainsi de la prière. Mes enfants récitent tous les mêmes formules, mais à la suite de ces formules, comme à la suite d'un titre de composition, je tâche que chaque enfant accroche sa vie à lui, car ces formules doivent porter au ciel la vie, le travail, les joies, les peines, les petits sacrifices de celui qui les récite.»

«J'ajoute un mot. Pour que la prière devienne quelque chose de personnel, j'explique souvent les prières de l'Evangile: l'acte d'amour de Pierre: «Seigneur, vous savez toutes choses, vous savez bien que je vous aime»; l'acte d'espérance du bon larron: «Seigneur, souvenez-vous de moi dans votre royaume»; l'acte de bon propos de Zachée: «Seigneur, je donne la moitié de mes biens aux pauvres . . .» et tant d'autres prières, courtes et faciles à retenir, et dont la variété montre à l'enfant comment la prière s'adapte à toutes les circonstances de la vie. J'invite alors mes enfants à «fabri-

quer» des prières aussi courtes et aussi faciles. Elles n'ont pas la perfection des prières de l'Evangile, mais ce sont des cris du cœur qui doivent être agréables au divin Maître. Avec de la patience et de la persévérance, on arrive toujours. Au service militaire, tous les soldats ont le même uniforme, encore faut-il que chacun ait un uniforme adapté à sa taille et qui devient son uniforme à lui. Il en est de même de la prière dans la vie chrétienne.» Ce jour-là, mon curé m'avait donné une leçon de théologie pastorale dont j'apprécie, maintenant encore, toute l'efficacité. Amicus.

(A suivre.)

Ein musterhafter Soldatengottesdienst

Aus der Rekrutenschule in einer zur großen Mehrheit protestantischen Gegend schrieb ein Rekrut nach Hause:

»Heute haben wir einen großartigen Gottesdienst gehalten. Wir beteten nämlich die Klosterneuburger Gemeinschaftsmesse. Ein Leutnant betete vor. Zwischenhinein sangen wir Lieder, z. B. »Empor das Haupt« und solche aus dem Büchlein »Betet, freie Schweizer, betet!« Jeder Rekrut hatte zum Gottesdienst zwei Büchlein. Zwei Unteroffiziere ministrierten. Während der Messe war die Bataillonsfahne im Chor aufgestellt. Fähnrich war ein Leutnant; Ehrenwache hielten zwei Unteroffiziere. Einen solchen Gottesdienst hättet Ihr mitansehen und mitanhören sollen! Das war ein Beten, wie ich es noch nie gehört habe. An 150 Rekruten beteten mit fester, männlicher Stimme. Das Beispiel der Offiziere sagte uns, daß zu einem guten Soldaten auch ein guter Christ gehört.«

Alle Hochachtung vor diesen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten ob ihrer musterhaften Haltung! Das ist echter Soldatengeist mit dem guten Beispiele der Oberen voran, von Männern, die zu ihrer religiösen Ueberzeugung stehen, die Mut bekunden, und auf die zu jeder Zeit gezählt werden kann. Da wird die Losung »Für Gott und Vaterland!« Wahrheit durch die Tat.

Es ist der Vorfall umso bemerkenswerter, weil man bisweilen ganz andere Erfahrungen macht, bei Rekrutenschulen und Wiederholungskursen, wo selbst Offiziere und Unteroffiziere sich drücken und dem Vorbilde entsprechend auch viele Soldaten, die zu Hause dessen sich schämen würden. Das Urteil im Volke ist damit gegeben. Man hat große Achtung vor den Soldaten, die auch im Dienste Gottes zur Fahne halten, bedauert aber entschieden, wenn die Führung fehlt und hier, wie noch anderswo, in der Förderung eines guten Soldatengeistes versagt. H-n.

Aus der Praxis, für die Praxis

Materialmappen zur Familienfrage.

Der Seelsorger, welcher systematisch die so dringlichen Ehe- und Familienprobleme in seinen Kreisen behandeln will und muß, hat heute, neben seiner Bibliothek zwei praktische Materialmappen zur Hand, welche ihm für die Vorbereitung dieser ebenso weitschichtigen wie weittragenden und deshalb schwierigen Materien sehr nützliche Dienste leisten können *. Die erste Mappe, herausgegeben vom Schweizerischen katholischen Frauenbund, Abteilung Ehe und Familie, behandelt »Die Ehe in Kirche und Staat«. Es sind die Vorträge des dreitägigen Schulungskurses vom 19./21. Oktober des verflossenen Jahres in Luzern, unter den Auspizien des hochwst. Bischofs und des Frauenbundes. Auf vielseitigen Wunsch der Teilnehmerinnen und weiterer Kreise schritt der Frauenbund zur Herausgabe der Vorträge, die ursprünglich nicht geplant war. Diese Mappe kann deshalb jedem Seelsorger bestens empfohlen werden und für Vorträge in Frauenkreisen verwendet werden, kamen doch in diesem Schulungskurse so ziemlich alle Aspekte des weiten Fragenbereiches zur Darstellung, das Dogma, die Moral, die Pastoral, die Geschichte, das Recht, die Medizin usw.

Die Familienfrage ist so umfassend, daß sie horizontal vom Wirtschaftlichen bis zur Kulturgeschichte und vertikal vom Biologischen bis zum gnadenhaft Uebernatürlichen reicht (Dr. Hans Metzger). Ein erster grundlegender (in dogmatischer und moraltheologischer Hinsicht) Beitrag behandelte dementsprechend den natur- und gottgewollten Sinn und Zweck der Ehe. Ihm folgte eine Uebersicht über die Geschichte der Ehe und ihre gegenwärtige kirchenrechtliche Verwaltung. Die so wichtigen demographischen Gesichtspunkte brachte der in diesen Fragen unermüdlich seit langem und vielseitig verdient tätige A. Studer-Auer (Solothurn) zur Sprache in seinem Referate »Die Ehe in der Volksgemeinschaft«. Da in der Schweiz die Ehescheidung leider eine so wichtige Rolle spielt, war ein Doppelbeitrag sehr gerechtfertigt und willkommen: Die Ehescheidung in der Schweiz, sowie deren praktische Auswirkungen auf Gatten und Kinder. Immer aktuell ist ein Beitrag: Medizinisches zur Ehe und (wegen des besonderen Charakters der Veranstaltung!) im Besondern die Hygiene des Jungmädchens im Hinblick auf Ehe und Mutterschaft. Pastorell ebenso interessant wie delikat ist die Behandlung von Ehekonflikten, die man in ihren Ursachen kennen muß, um ihnen recht begegnen zu können. Prof. Dr. Paul de Chastonay zeigte in seinem geschätzten Referate die Wege dazu. Immerdar aktuell ist leider in der Schweiz auch die Frage der Mischehen, so daß auch hier ein Doppelbeitrag am Platze war, um einerseits das Problem im Allgemeinen zu zeigen und gestützt darauf die Möglichkeiten in Erwägung zu ziehen, welche dem SKF diesbezüglich zur Verfügung stehen. Der hochwst. Bischof führte nicht nur das hohe Patronat der Veranstaltung und das Präsidium des Schulungskurses, sondern schloß denselben auch mit einem Vortrag über »Die Heilighaltung der Ehe«.

Die zweite Mappe ist herausgegeben vom Generalsekretariat des SKVV und umfaßt fünf Faszikel. Eine Einführung (Dr. Hans Metzger) zeigt den Aufbau der Mappe und gibt Anweisung zu deren Verwertung. Faszikel 2a bietet Referate der Schweizerischen Bevölkerungs- und Familienschutzkonferenz (21. Oktober 1940, Bern). Der vielgenannte und bekannte Direktor des eidg. statistischen Amtes zeichnet darin die schweizerische Bevölkerungslage. Dr. Maurice Veillard wies auf die Möglichkeiten hin, welche der Privatinitiative offen stehen: Le rôle de l'initiative privée (Faszikel 2b bietet diesen Vortrag in deutscher Uebersetzung). Bundesrat Dr. Philipp Etter gab Aufschluß über die »Staatliche Bevölkerungspolitik«. Eine wertvolle Ergänzung nach der praktischen Seite hin ist das »Sofortprogramm«, das Natio-

* *Die Ehe in Kirche und Staat.* Vorträge des Schulungskurses vom 19. bis 21. Oktober 1940 in Luzern, SKF, Burgerstraße 17, Luzern 3.20 Fr. — Materialmappe zur Behandlung der Familienfrage, Volksvereinsverlag Luzern 1940, St. Leodegarstraße 5. Preis Fr. 2.80.

nalrat Josef Escher aufstellt, der in diesen Fragen schon lange tätig und vorteilhaft bekannt ist. Faszikel 4 zeigt den Familienlohn (Dr. Jakob David (Zürich) und Faszikel 5 (P. Dr. Otmar Scheiwiller, O. S. B., Einsiedeln) schließt mit dem Referat »Die Familie in den Gedanken Gottes«. A. Sch.

Totentafel

Domherr Albert Karli †. Am Donnerstag, 27. Februar 1941, ist im Bürgerspital zu **Solothurn** Domherr Albert Karli verschieden infolge eines Unglücksfalls, der den noch immer rüstigen Greis von 82 Jahren zum Tode führte.

Der Lebensgang des Verewigtem spielte sich in einfachem Rahmen ab. Geboren wurde er aus einer währschaften Bauernfamilie des Freiamtes, am 10. Oktober 1859, zu Zufikon. Die humanistischen Studien absolvierte er an der Stiftsschule von Einsiedeln und die zwei Lyzeumsjahre an der Luzerner Kantonsschule. Dem Berufsstudium oblag er in Eichstätt, damals noch ein Treffpunkt zahlreicher Schweizertheologen, und in Würzburg, wo er mit Albert Meyenberg zu Füßen eines Hettinger saß.

Die heilige Priesterweihe empfing Albert Karli nach dem Seminarkurs zu Luzern, am 14. Mai 1885, aus den Händen des Dulderbischofs Eugenius Lachat, unmittelbar vor dessen Uebersiedelung nach Lugano.

Nach einem kurzen Aufenthalt als Kaplan in Beinwil bei Muri, zog der Neupriester nach Baden als zweiter Pfarrhelfer und Lehrer am dortigen Progymnasium. Hierauf pastorierte er zehn Jahre, von 1888 bis 1898, als Pfarrer von Zeiningen im Fricktal. Dann kehrte er wieder in die Aargauer Bäderstadt zurück, wo er zuerst drei Jahre als erster Pfarrhelfer und dann, als Nachfolger von Domherr Wyß, bis 1924 als Pfarrer wirkte. 1909 wurde er zum Dekan, 1914 zum nichtresidierenden Domherrn gewählt. Im Jahre 1924 siedelte er als residierender Domherr des Standes Aargau nach Solothurn über.

Als Pfarrer von Baden war der Verstorbene eine der volkstümlichsten Gestalten des Aargauer Klerus. Mit Pfarrer Villiger von Sarmenstorf und Arnold Döbeli, Pfarrer von Muri und späterem Stadtpfarrer an St. Klara in Basel, zu denen noch Dekan Waldesbühl in Wettingen und Pfarrer Dr. Vogel von Bünzen, später Pfarrer von Malters, als zugewandte Orte stießen, gehörte er einem bekannten klerikalen Kreis an. In seinem Pfarrhaus übte er selber eine herzliche Gastfreundschaft. Als beliebter Feldprediger des Regiments 21 war er eine eidgenössisch bekannte Gestalt. Mit den gesellschaftlichen Talenten verband er Eigenschaften von tiefem seelischem Gehalt. Er war ein gemütvoller Seelsorger, ein vorzüglicher Prediger und selten begabter Katechet. Im Schul- und Armenwesen der Stadt Baden stand er an leitender Stelle.

Pfarrer Karli war der Gründer des Schweizerischen Heiliglandvereins. Durch die Organisation von Pilgerzügen nach Palästina mit hunderten von Teilnehmern wurde er in weiten Kreisen bekannt. Um die katholisch-konservative Politik seines Heimatkantons erwarb er sich große Verdienste durch die Gründung des »Aargauer Volksblattes«. Als Präsident des Badener Preßvereins hat er sich um die Ausgestaltung dieses Blattes zur heutigen Blüte stets persönlich eingesetzt. Seit seiner Residenz als Domherr in Solothurn war es um ihn stiller geworden. Er unterhielt aber noch immer rege Beziehungen zu Baden und zum aargauischen Klerus. Der originelle, lebhafte, gesellige Mann brachte ein großes Opfer, indem er am bischöflichen Ordinariate jahrelang selbstlose, gewissenhafte Kanzleiarbeit leistete. Durch seinen sonnigen Humor und seine unverwüstliche Lebensfreude wird er in allen Kreisen seines reichen Wirkens in unvergeßlicher Erinnerung bleiben. V. v. E.

Ein junges Priesterleben ist für diese Erde erloschen durch den am 16. Februar eingetretenen Tod von hochw. Herrn P. **Arnold Germann,** Missionär der Kongregation U. L. Frau von La Salette. Der Verstorbene war Toggenburger, aus Henau-Niederuzwil gebürtig, wo er am 31. Oktober 1912 einer kindergesegneten Familie in die Wiege gelegt wurde. Schon als Knabe fühlte er Missionsberuf und suchte deshalb bei der Missionsgesellschaft von La Salette um Aufnahme nach, die ihre Zöglinge in dem, vom kürzlich verstorbenen P. Van Roth in der Untern Waid (St. Gallen) gegründeten Missionshause schult. Für das Noviziat kam er nach Turin. Anfangs August 1937 legte der Missionsbischof Justin Gumy, O. Cap., dem Kandidaten die Hand auf. Die Obern hatten den begabten jungen Priester zum Lehramt auserwählt und sandten ihn daher zum weitern Studium an die Hochschule von Freiburg, damit er mit dem Doktorat abschließe. Kurz vor den Examina warf ihn ein schweres Leiden aufs Krankenbett, dem er im Notkerianum (St. Gallen) erlag.

Im Gasterstädtchen **Uznach** wurde vor wenigen Monaten die neue Kirche eingeweiht. Am 20. Februar starb nun der rührige Initiant und Bauherr dieses Werkes, hochw. Herr Pfarrer **Josef Ferdinand Koller,** erst 44 Jahre alt. In Appenzell als Sohn von Ratsschreiber Koller am 23. Januar 1897 geboren, begann er das Lateinstudium an dem damals neugegründeten Kollegium St. Anton seines Heimatortes und schloß es bei den Kapuzinern in Stans ab. Auf der Universität Freiburg und im Seminarkurs von St. Georgen ließ er sich in die Gotteswissenschaft einführen. In der Osterzeit 1922 wurde der Theologe von Bischof Robertus Bürkler zum Priester geweiht. Uznach blieb die einzige Stätte seiner pastorellen Arbeit. Als Kaplan (1922—31) verwuchs er derart mit der Pfarrei, daß der Wunsch seines resignierenden Vorgängers und der Pfarrgemeinde zusammenfiel und ihn zum neuen Pfarrer werden ließ. Leider waren ihm nur zehn Jahre für dieses verantwortungsvolle Amt vergönnt, das er mit dem wohlgelungenen Um- und Neubau der Stadtkirche krönte. Ein schweres Leiden brach die Kraft des im besten Mannesalter stehenden Seelsorgers.

Im letzten Jahr hatte die Totentafel den Hinschied des 85-jährigen hochw. Herrn P. Mauriz Gisler, O. S. B., Subprior im Kloster Sion in Jerusalem, zu melden. Nun kommt aus Amerika die Meldung, daß auch sein um zwölf Jahre jüngerer Bruder, hochw. Herr **Karl Gisler,** S. J., als Seelsorger der großen Handels- und Industriestadt **Boston,** seinem in der Heimat bekanntern Bruder am 16. Dezember im Tode nachgefolgt ist. Er war der jüngste Sprosse der Ratsherrenfamilie Gisler in Altdorf, wo er am 10. Januar 1868 geboren war. Die Studien begann der lebhafte, von Sorgen unbeschwerte Knabe an der Urner Kantonsschule, wo er längere Zeit hindurch der einzige Schüler seiner Klasse war.

Weil in Altdorf noch keine Matura bestand, vertauschte der Student die kleine Tellenstadt mit Feldkirch. Der Vater hätte gewünscht, daß sein hoffnungsvoller Sprößling an der Stella Matutina so mit dem Geiste der Erzieher durchtränkt werde, daß ohne weiteres der Eintritt in den Jesuitenorden vor sich gehen würde. Ob der dann wirklich erfolgte Eintritt in die Phalanx des hl. Ignatius mehr auf die Erziehungsweisheit seines Professors zurückzuführen ist, der dem fröhlichen Scholar erklärte: »Wenn einer ganz bestimmt nicht Jesuit wird, so ist es Karl Gisler«, oder ob der entscheidende Schritt dem studentischen Oppositionsgeist des jungen Urners zuzuschreiben war? Was kaum jemand bei dem überschäumenden Temperament des Altdorfers zu vermuten gewagt hätte, geschah: er trat unter die Fahne des spanischen Ordensgründers. Sein Novizenmeister (1888 in Bliyenbeck, Holland) war der Schweizer P. Moritz Meschler. Es folgten die rhetorischen und philosophischen Lehrjahre in Winandsrade und Exaeten. Vor Profeß und Weihe sandten die Ordensobern den Scholastiker nach Amerika, um in Buffalo am großen Kanisiuskolleg und am Ignatiuskolleg in Cleveland am Lehrpult tätig zu sein. Erst mit 33 Jahren kam er zur Priesterweihe, die ihm durch den Bischof von Roermond am 25. August 1901 erteilt wurde. Die Primiz hielt er am folgenden Tage unter Assistenz seines geistlichen Bruders, des Beuroner Paters Mauritius. Leider war ihm sein Vater, der diesen Tag so sehr ersehnt hatte, einen Monat vorher weggestorben. Als Jesuitenpater entfaltete er nun eine unermüdliche und segensreiche Wirksamkeit in Nordamerika, die ihn in die vordersten Reihen der vielen und großen Schweizermissionäre im neuen Kontinent stellt. 1903 ist er wiederum Professor in Buffalo, — hier legte er 1906 die feierlichen Gelübde ab, — 1910 wird er daselbst Generalpräfekt, 1914 steht er auf dem anstrengenden Posten eines Großstadtpfarrers der St. Anna-Kirche in Buffalo, daneben hat er am Kolleg noch Philosophie zu dozieren. Ungefähr um 1920 wird er an das größte Jesuitenkolleg in Nordamerika nach Boston (Massachusetts) berufen, das als eine Art Polytechnikum einen hohen Ruf in den Vereinigten Staaten genießt. Zugleich hatte er die ausgedehnte Dreifaltigkeitspfarrei als Rektor zu leiten. Hier starb er in den Sielen kurz vor den letzten Weihnachten. 1938 war ihm vergönnt, anläßlich des Eucharistischen Kongresses in Budapest, nochmals seine Heimat zu sehen. P. Gisler zählt unter jene ansehnliche Schar von Auslandschweizern, die der kleinen Schweiz in der großen Welt viel Ehre eintrugen.

R. I. P. J. H.

Kirchen - Chronik

Personalnachricht

Diözese Basel. H.H. Leo Sohm, Vikar in Kriegstetten, wurde zum Kaplan in Unterägeri gewählt.

Kt. Solothurn. Placet. Im Artikel »Kirchenpolitisches und anderes« der letzten Nummer war vom »Vorbehalt« der Solothurner Regierung gegen das bischöfliche Fastenmandat die Rede. Inzwischen ist in einer Solothurner Korrespondenz an verschiedene freisinnige Blätter (»Neue Zürcher Zeitung«, »Luzerner Tagblatt« etc.) der Wortlaut dieses »Vorbehalts« erschienen. Es heißt da:

»Das (nämlich die historische Erwähnung der Kulturkampfereignisse im Hirtenbrief) veranlaßte die Regierung, der gemäß dem Bistumsvertrag vom Jahre 1828 das Placetrecht zusteht, vom Mandat Kenntnis zu nehmen ,mit der Feststellung, daß es nach ihrer Auffassung dem konfessionellen Frieden, den staatlichen Interessen und dem vaterländischen Wohl dienlicher gewesen wäre, wenn die Ausführungen über das Verhältnis zwischen Kirche und Staat im vergangenen Jahrhundert in der heutigen Notzeit unterblieben wären'.«

Mit dem »Bistumsvertrag« kann auf keinen Fall das Konkordat mit dem Hl. Stuhl von 1828 gemeint sein. In diesem ist von einem »Placetrecht« selbstverständlich keine Rede. Sollte aber der Langenthaler Vertrag von 1828 gemeint sein, eine einseitige Vereinbarung einiger Stände, die ein Gegenstück zu den sog. »organischen Artikeln« Napoleons zum französischen Konkordat von 1801 darstellt, so steht dieser Langenthaler Vertrag schon lange nicht mehr in Kraft. Er wurde zwar durch die sog. Badener-Konferenz-Artikel von 1834 erweitert, wo das Placet wieder figuriert. Aber diese Artikel wurden vom Solothurner Kantonsrat am 17. Dezember 1835 verworfen. (s. Gedenkschrift zur Jahrhundertfeier des Bistums Basel. Solothurn 1928, S. 75).

V. v. E.

Rezensionen

Das Leben des Walliser Paters Peter Roh (1811—1871). Von Paul de Chastonay. Verlag Otto Walter AG. Olten, 1940, 112 S. Preis kart. Fr. 2.80. — Wir Schweizer kennen kaum unsere Großen, wir machen keine großen Geschichten, selbst dann nicht und mit denen nicht, wo es uns sehr nottun und nützen würde. Der Verfasser der aphoristischen Biographie von P. Roh muß feststellen: In der Schweiz ist er längst vergessen, nur in seiner engern Heimat bewahrt man das Andenken an den großen Sohn des Wallis. Ein Landsmann, in mehr als einer, wenn auch anderer Weise und Hinsicht P. Roh kongenial, bietet in vorliegender Schrift ein sehr ansprechendes Lebensbild, um das Andenken an diese große Gestalt wieder zu erwecken. Leben und Wirken fielen in eine für Europa und die Schweiz sehr bewegte Zeit. Das katholische Schweizervolk, namentlich die Männerwelt, wird mit großem Nutzen diese Schrift studieren und die Jungmännerwelt wird darin, gekleidet in das Gewand einer kraftvollen Persönlichkeit und ideengeschichtlicher Tatsachen, staatsbürgerliche Schulung empfangen und religiöse Belehrung. A. Sch.

Lern- und Gebetbüchlein für Kinder. Ein ungemein praktisches Büchlein für die Schüler der ersten und zweiten Klasse. Es enthält die täglichen Gebete, eine kurze Meßandacht und einen ganz einfachen Erstbeicht- und Erstkommunionunterricht. Ebenso ist die Beicht- und Kommunionandacht dem kindlichen Verständnis angepaßt. Preis des Heftchens 15 Rp., mit farbigem Umschlag 20 Rp. Bei Bezug von 20 Stück je 5 Rp. billiger. Versand: Caritas-Sekretariat, Klostergebäude, St. Gallen. B.

Das Buch der Gottesfreunde. Für Volk und Jugend erzählt von Severin Rüttgers. Bilder von Tilde Eisgruber. Herder, Freiburg. — Worte belehren, Beispiele reißen hin. Eine Begegnung mit den christlichen Helden, den Heiligen und Seligen, den Gottesfreunden wird deshalb stets zu den besten Mitteln eines sittlichen Höherstrebens gehören. Neben andern Hagiographien wird darum auch dieses eine segensvolle Wirkung ausüben. Es hat den Vorteil eines schlichten Stils, der es zum Vorlesen geeignet macht (z. B. in Schulen) und der Kalenderordnung, beginnend mit dem 30. September. A. H.

Leben spricht zu Leben. Wirklichkeit aus dem Alltag der Frau. Von Ehrle. Herder, Freiburg i. Br. — Alle sind zur Arbeit berufen. Ist sie ihnen auch zum Beruf geworden? Diese Frage zu beantworten, ist der Zweck des Buches. Aus kurzen Mitteilungen aus allen Berufen des Frauengeschlechts zusammengestellt, löst sich das Bereitsein zur Arbeit und das Berufensein in harmonischer Form. Verschiedene Berufe in gemeinsamer Zusammenarbeit ist die richtige Lösung für ein ersprießliches Gemeinschaftsleben der Christenheit. Viele praktische Anregungen für Frauen- und Müttervereine! -b-.

Corrigendum

Kirchenpolitisches und anderes. Am Schluß dieses Artikels ist im Bericht des Zürcher Kirchenrates ein Satz ausgefallen. Es muß

(S. 99, 8. Zeile von oben) heißen: »Beim Konfirmandenunterricht zeigen sich immer deutlicher drei Uebelstände: die Erzwungenheit eines Unterrichtes, das Fehlen eines einheitlichen Konfirmandenbuches und schließlich die für eine fruchtbringende Erteilung des Unterrichts ungünstige Tageszeit«.

Pio-Zirkel

Ein sogenannter Pio-Zirkel versendet seit geraumer Zeit von Zug aus Zirkulare mit beigelegtem Postcheck. Dieser Pio-Zirkel treibt einen Kult mit dem bekannten Kapuziner Pater Pio und gibt vor, an dessen Aufenthaltsort S. Giovanni Rotondo in Süditalien einen Spital zu bauen, für welchen Baubeiträge gesammelt werden. Schon aus dem Inhalt dieser Propaganda-Schriften ergibt sich ein pseudoreligiöser Charakter. Erkundigungen in S. Giovanni Rotondo selber ergeben, daß dieses Unternehmen von seite der P. P. Kapuziner und der kirchlichen Behörden abgelehnt wird. Der Spitalbau ist bis anhin überhaupt nicht begonnen worden. Man befördere also die Zirkulare und Prospekte in den Papierkorb und kläre die Gläubigen über diesen Pio-Zirkel auf.

OSTERLEUCHTER in Metall und Holz

erbitte **jetzt** in Auftrag geben

Metteleuchter für 15 Kerzen. Leuchter für Driangelkerze

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER **HOFKIRCHE**

Soutanen
Gehrock- und Soutanelle-Anzüge
Ueberzieher
Prälatensoutanen

Robert Roos, Sohn
Schneidermeister **Luzern**
St. Leodegarstrasse 7 Tel. 2 03 88

Haushälterin

40jährig (Schweizerin), kundig im Haushalt, Garten und Krankenpflege, sucht wieder Stelle zu geistlichem Herrn. Lohnansprüche bescheiden. Offerten erbeten unter Chiffre 1462 an die Expedition.

Erfahrene
Krankenpflegerin

sucht Stelle für Privatpflege oder in Spital. Würde auch Büroarbeiten daneben übernehmen.
Adresse unter 1461 erteilt die Expedition der Schweiz. Kirchen Zeitung.

Selbständige
Tochter

gesetzten Alters, die schon in geistlichem Hause tätig war, sucht leichtere Stelle zu gestl. Herrn. Eintritt könnte sofort geschehen.
Adresse unt. 1463 bei der Expedition.

Kirchenfenster und **Vorfenster** zu bestehenden Fenstern

aus Schmiedeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & CIE.
Kassen- und Eisenbau - **LUZERN** - Vonmattstr. 20 - Tel. 21.874

Primiziant

sucht einen gut erhaltenen, echten, alten

gotischen Kelch

Volle Barbezahlung sogleich nach Empfang.
Adresse unter 1460 bei der Expedition der Kirchen-Zeitung.

Zur besinnlichen Lesung

Iserland: **Die Kirche Christi.** *Grundfragen der Menschenbildung und Weltgestaltung.*
Leinen 10.30

„Dank seiner vornehmen Haltung und Gründlichkeit kann das Buch mitarbeiten an der Erfüllung der Bitte: Ut omnes unum sint! Dem gebildeten Katholiken gibt es eine lang vermißte Dogmatik der Kirche" (Disentis).

Dolezich: **Frauen, die aus dem Glauben lebten.** *Kart. je Fr. 1.–, in Leinen 4 Bändchen zusammen 4.90*

In diesen packenden Lebensbildern großer Christinnen (Katharina von Siena, Mechtild von Magdeburg, Teresa von Avila, Antoinette de Geuser) wird zugleich etwas ganz Neuartiges und Hochwertiges geboten.

Beeking: **Werkbücher für Glauben und Leben.** *1. Das Geheimnis der christlichen Erziehung. 2. Grundfragen der erzieherischen Führung.*
Jeder Pappband 2.70

„Grundsätzlichkeit, Knappheit und durchsichtige Gliederung sind hervortretende Merkmale dieser Bändchen" (Alverna, Solothurn). Die Sammlung wird fortgesetzt.

Karrer: **Die Geheime Offenbarung**
Übertragung und Erläuterung. 2. Auflage
Leinen 7.–

„Durch diese Bearbeitung der Apokalypse wird das frei und sichtbar, was die Offenbarung im Grunde ist, ein vom Geiste Gottes inspiriertes Trostbuch, ein Buch der ewigen Hoffnungen, ein Adventbuch" (Neue Zürcher Nachrichten)

VERLAG BENZIGER, EINSIEDELN/ZÜRICH

GENEVE

Madame G. Chomély, 20 Avenue de Champel, reçoit dans son confortable intérieur quelques jeunes gens aux études. Vie famille dans milieu cultivé. Cuisine très soignée.

Références: Monsieur Carlier, Curé de Ste Thérèse.

In Beromünster

genießen alte Priester ihre wohlverdiente Ruhe, **zukünftige Priester** legen am **Progymnasium** der kantonalen Mittelschule ein gründliches christliches Fundament.
Prospekte durch das Rektorat.

Original-Einbanddecken
zur
Schweiz. Kirchenzeitung
Fr. 2.50
Räber & Cie., Luzern

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Messweinlieferanten

Kirchenfenster

Glasmalereien
Kunstverglasungen
Vorfenster etc.

vom Fachgeschäft mit über 30 jähriger Praxis

J. SÜESS, ZÜRICH 3 Goldbrunnenstrasse 148

Für die Fastenzeit!

Parce, Domine..

(Schone, o Herr!)

Singblatt (deutsch und lateinisch) 3 Stck. 10 Rp. (bei größ. Bezug Partiepreis). Begleitung: Fr. 1.20.

Edition „Gloria Dei"

B. Homola, Basel
Alemannengasse 25

Wir besorgen das

Einbinden der Schweiz. Kirchenzeitung

in Originaldecke zum Preis von Fr. 7.— pro Jahrgang.

Räber & Cie., Luzern

Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen. Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Orgelbau

Th. Kuhn AG. Männedorf

gegründet 1864

—

Neubauten
Reparaturen • Restaurationen
sachgemässe Pflege

Für die Krankenseelsorge

• Für den Priester

Kilian Baumer, **Krankenliturgie.** *Trostquellen der heiligen Kirche. Lateinisch-deutsches Handbuch für Priester und Laien. 740 Seiten. Leinen-Rotschnitt 7.50 und teurer.*

Hubert Reinartz, **Liturgie in der Krankenstube.** *188 Seiten. Leinen 4.—.*

• Für die Pflegerin

P. M. Fischer, OSC., **Berufsethik** *für katholische Krankenpflegerinnen. Leinen 5.35.*

P. M. Fischer, **Die Krankenpflege als Beruf.** *2.55.*

P. M. Fischer, **Mein Nachtwachenbüchlein.** *Besinnliche Lesungen bei der Krankenwache. Leinen 1.70*

Taschenbüchlein für kathol. Krankenschwestern. *Leinen 1.50.*

• Für den Kranken

Gröber Conrad, **Heile mich, Herr.** *Ein Büchlein von Christus und den Kranken. 1.15.*

Hartz Ambrosius, **Leidensweihe.** *31 Trostlesungen für Kreuzträger. 4.—.*

Hophan Otto, **Der Kreuzweg des Kranken.** *4.50.*

Hoppeler Hans, **Lichtstrahlen ins Krankenzimmer.** *1.80*

Krankenmeßbuch. *Im Anschluss an die Sonntags- und Hauptfestmessen des Kirchenjahres. 3.60.*

Sailer Michael, **Krankenbibel.** *3.50, mit Bildern 5.75.*

Schlegel-Guerra, **Der Heiland am Krankenbett.** *9.85.*

Svoboda, **Die Freuden der Kranken.** *1.30.*

Mathiessen, **Briefe an eine kranke Freundin.** *2.10.*

Kleinschriften *je 0.60:*
Krankendienst - Gottesdienst
Jesus bei den Kranken
Der Krankenfreund.

Buchhandlung Räber + Cie. *Luzern*

Turmuhren -FABRIK

J. G. BAER
Sumiswald
Tel. 38 — Gegr. 1826

Katholische
Eheanbahnung
Erste und einzige mit bischöflicher Empfehluug und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch
Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35603

Meßweine

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlg., **Altstätten**
Gegr. 1872 Telephon 62

Beeidigte Messweinlieferanten

Zur Beichtstuhlhygiene

Cellophanpapier
in beliebiger Grösse
zugeschnitten liefert

Räber & Cie. Luzern

GESETZL. BESCHAUMARKE + 100 JAHRE 1840-1940 + ATB

Adolf Bick

Kirchen-Goldschmied Wil

empfiehlt seine
gute und reelle Werkstatt
für kirchliche Kunst

INSERIEREN bringt Erfolg